Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark ausschl. Bestellgebühren, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Wohnungs- u. Stellen-Anzeigen, sowie An- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.,
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark, Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif.
Für Inserate vom Auslande besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: **Augustusplatz 8,** bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 64. | Dienstag 5. März 1907. | 101. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Polnische Erfolge in der Ostmark.

ed. Der „Hann. Kurier" meldet aus Posen: Wie mehrere preußische Blätter der Provinz berichten, sind fünf seit Jahrhunderten in deutschem Besitz befindliche große Rittergüter in der Rostschiener Gegend in den Besitz des polnischen Grafen Mielczynski übergegangen. In den „Pol. Neuest. Nachr." wird unter Anführung genauen Zahlenmaterials behauptet, daß die beiden größten Güter Buschkowitz und Falkenrode zuvor der Ansiedelungskommission zum Ankauf angeboten worden seien, von dieser aber abgelehnt werden mußten, weil der Minister des Innern die geforderten Sätze nicht bewilligte.

Eine Rede des Obersten von Deimling.

Der nach Beendigung des Feldzuges in Südwestafrika nach Windhuk zurückgekehrte Oberst v. Deimling hielt bei seinem Einzug in die Stadt eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Nach der Beendigung des Aufstandes im Süden wird man an eine weitere Verminderung der Schutztruppe gehen dürfen. In welchem Maße und in welchem Tempo diese Verringerung vor sich gehen kann, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen; sie wird von dem Fortschreiten der Befriedung und der Beruhigung des Landes abhängen. Jedenfalls muß aber für alle Zeit eine so starke Truppe im Lande bleiben, daß jeder Aufstandsversuch sofort im Keim erstickt werden kann, und daß das Anwachsen zu einem Riesenbrand, wie wir ihn soeben mit vielem Blut gelöscht haben, ausgeschlossen ist. So wird für jeden von euch einmal der Zeitpunkt herankommen, wo er den Heimatswimpel hissen kann. Bis dahin aber erwarte ich, daß ihr wie stramm und treu durchhaltet, wie es sich für einen deutschen Reiter eignet und gebührt. Behaltet stets im Sinn, daß die Augen eures Kaisers und eures Vaterlandes auf euch gerichtet sind; bewahrt den guten Ruf, den sich die Schutztruppe vor der ganzen Welt errungen hat, wie ein heiliges Kleinod und tut nichts, was diesen Ruf schädigen könnte. Ich erkenne mit Freuden an, daß Verstöße gegen die Mannszucht immer seltener geworden sind; sie müssen aber ganz verschwinden aus einer Truppe, die sich als eine Elitetruppe fühlen muß. Als bestes Gegenmittel gegen Verfehlungen kann ich euch nur immer und immer wieder die Vermeidung des Alkohols ans Herz legen. Es ist Gilt für euch, nicht nur in körperlicher, sondern auch in moralischer Hinsicht. Beherzigt das, was ich euch gesagt habe, damit für alle Zeiten vom deutschen Reiter der Ausspruch gelten kann, den euer leider vor kurzem verstorbener katholischer Seelsorger, Pfarrer Jeske, in einer mir unvergeßlichen Predigt in Keetmanshoop getan hat:

„Treu ist sein Herz, stark ist sein Mut,
Schlapp ist allein der Tropenhut."

Die Ausgleichsfrage.

In der gestrigen Konferenz der ungarischen Unabhängigkeitspartei erklärte der Handelsminister Kossuth über die Ausgleichsverhandlungen, die Partei könne durchaus ruhig sein; die Regierung werde ihren Standpunkt behaupten.

Das Dumapräsidium.

Die Kadettenpartei und die übrigen Mitglieder der Linken haben beschlossen, in das Präsidium der Reichsduma den Präsidenten, einen Vizepräsidenten und einen Sekretär aus der Partei der Kadetten, den anderen Vizepräsidenten aus der Mitte der übrigen Linken zu wählen. Der in Moskau gewählte Abgeordnete Golovin ist endgültig als Kandidat für das Präsidium der Duma aufgestellt worden. — Das Zentralkomitee der Oktobristen beschloß unter dem Vorsitze Gutschkows, in der Duma eine Fraktion der Oktobristen zu bilden. Die Oktobristen traten der Vereinigung der Parteien der Rechten bei, um Mitglieder ihrer Fraktion als Kandidaten für das Präsidium der Duma vorzuschlagen.

General Botha

hat von der englischen Regierung eine Einladung zur Teilnahme an der Haager Friedenskonferenz erhalten, wie Campbell im Parlament mitgeteilt hat. Er wird aber wegen Unabkömmlichkeit in Afrika vermutlich ablehnen. Immerhin bedeutet die Einladung ein großes Entgegenkommen Englands gegen die autonome Kolonie.

Amerikanischer Nachtragsetat.

Die „Neue Hamb. Ztg." läßt sich von ihrem Londoner Korrespondenten melden, daß den Kongreßmitgliedern der Vereinigten Staaten von Amerika am 1. März eine Botschaft des Präsidenten zugegangen sei, die 100 Millionen Dollars für den prunkvollen Wiederaufbau der Staatsgebäude in San Francisco und weitere 100 Millionen Dollars für die Verstärkung der Kriegsflotte des Stillen Ozeans als Forderungen ankündigt. — Amerika rüstet also stark!! Man vergleiche auch folgende Nachricht aus Brasilien:

Brasilianischer Flottenbau.

Nach einer Meldung des „Standard" erhielt die Firma Vickers Sohns und Maxim in Barrow-Jurueß von der brasilianischen Regierung den Auftrag, an Stelle des kürzlich bestellten Linienschiffes ein bedeutend größeres zu bauen, das in seinen Dimensionen dem englischen Dampfer „Dreadnought" entspricht, und das mit zehn Zwölfzöllern bestückt werden soll. Es würde dies das größte Schiff sein, das von der genannten Werft bisher gebaut worden ist. — Schwerlich handelt es sich bei dieser auffallenden Bestellung eines Riesenschiffes durch das wachtlose und finanziell unentwickelte Brasilien, um eine Ausgeburt des Größenwahns. Die enge Verbindung der brasilianischen Republik mit der nordamerikanischen Großmacht, legt vielmehr den Gedanken nahe, daß das Schiff mit Unionssubvention und für die Interessen der Union gebaut werden soll.

Epilog zur Schiffskatastrophe:

Aus Hoek van Holland wird uns mitgeteilt:

Prinz Heinrich der Niederlande fuhr gestern mit der Großherzogin-Witwe von Mecklenburg-Schwerin, seiner Mutter, nach Hoek und begab sich an Bord des Lotsenschiffes „Hellevoetsluis" nach der Stelle, wo das Wrack der „Berlin" liegt. An Bord waren sämtliche Retter. Nachdem das Schiff geankert hatte, hielt der Prinzgemahl eine Ansprache. Sodann empfingen der Lotsenschiffer Berhout, der Kapitän des Rettungsdampfers, Jensen, und der Schiffer Sperling die goldene Ehrenmedaille des Hausordens Oranien, die übrigen Retter die silberne. — Morgen wird das Wrack der „Berlin" mit Dynamit gesprengt.

Aus Paris wird noch telegraphiert:

Der Kultusminister Briand erhielt von dem Präsidenten der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger ein Telegramm, in dem ihm für die Hochherzigkeit gedankt wird, mit der er die „Comédie Française" ermächtigt habe, zum Besten der Hinterbliebenen der Opfer der „Berlin" eine Vorstellung zu veranstalten. Briand antwortete telegraphisch, er danke sehr für die ihm zum Ausdruck gebrachten Gefühle, gedenke bewegt der unglücklichen Opfer und spreche der Genossenschaft und ihrem Präsidenten seine aufrichtigsten Sympathien aus.

Die Erledigung der „Thea"-Sache.

Das Prisengericht zu Libau verhandelte gestern die Angelegenheit des im russisch-japanischen Kriege durch einen russischen Kreuzer in den Grund gebohrten deutschen Handelsschiffes „Thea". Das Gericht erkannte dem Eigentümer des Schiffes 446 000 Mark zu, die vom russischen Staate zu zahlen seien.

Unterschlagungen in einem Lotterieverein.

In den Kassen des holländischen privaten Lotterievereins „Merkur" in Arnheim an der preußisch-holländischen Grenze sind, wie uns ein ol-Privattelegramm meldet, Unterschlagungen in bedeutendem Umfange festgestellt worden. Die Zahl der auch über ganz Deutschland verbreiteten Geschädigten beträgt 13 000 Mitglieder.

Selbstmordversuch einer Leipzigerin.

Heute früh stürzte sich in Plauen die aus Stünz bei Leipzig gebürtige Verkäuferin Frieda Zschau, die in einem Leipziger Geschäft beschäftigt war, von einem Hause, in das sie sich eingeschlichen hatte, auf die Straße herab. Sie blieb mit zerschmetterten Gliedern liegen. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Politisches.

* **Geheimrat a. D. v. Stieglitz †.** Wir meldeten bereits gestern den Tod des Geheimrats v. Stieglitz. Ueber den Verstorbenen bemerken wir noch folgendes: Er wurde geboren im Jahre 1831, machte Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts ein glänzendes juristisches Staatsexamen und übernahm wegen der Ueberfüllung im staatlichen Rechtsdienste zunächst eine Auditorstelle. Im Jahre 1864 wurde Stieglitz zum Gerichtsaktuar in Ludwigsburg ernannt, trat aber schon im nächsten Jahre als Assessor beim Stadtgericht in Stuttgart ein. Hier war er so recht eigentlich in seinem Elemente: von 1871—1883 war er der Vorsitzende dieses damals sehr bedeutenden Stuttgarter Stadtgerichtes. Als solcher wirkte er unermüdlich für eine gute, wissenschaftliche Rechtsprechung und war ein treuer, eifriger Förderer der Interessen seiner Beamten. Hier verfaßte er seinen bekannten und wertvollen Kommentar zur Reichskonkursordnung. Im Jahre 1884 wurde Stieglitz Direktor des Landgerichts zu Stuttgart; von 1885—1894 war er als Bundesbevollmächtigter in Berlin und war bei der endgültigen Fertigstellung des zweiten Entwurfes zum Bürgerlichen Gesetzbuch eifrig tätig. 1894 kehrte er nach Stuttgart zurück, wo er sich als Mitglied des Verwaltungsgerichtshofes sehr verdient machte. 1903 wurde er zum Geheimen Rat befördert, war aber schon im Oktober 1904 gezwungen, infolge seiner angegriffenen Gesundheit in den Ruhestand zu treten.

* **140 Initiativanträge im Reichstage.** Die Zahl der im Reichstag eingebrachten Initiativanträge beträgt 140. Es kommt sonach auf weniger als drei Abgeordnete ein Antrag. Die meisten Anträge, und zwar 27, sind von der nationalliberalen Fraktion eingebracht worden. Dann folgt das Zentrum mit 21, die Wirtschaftliche Vereinigung und die Polen mit je 19, die Sozialdemokraten mit 18, die deutschkonservative Fraktion mit 15, der Fraktionsverband der freisinnigen Parteien mit 14 und die Reichspartei mit 7 Anträgen.

* **Studts angeblich bevorstehender Rücktritt** wird immer weiter erörtert, natürlich damit auch die Frage, wer sein Nachfolger werden wird. Am glaubwürdigsten erscheint die Version, daß er nach Erledigung der Reform des höheren Mädchenschulwesens seinen „wohlverdienten" Abschied nehmen dürfte.

* **Zum Diebstahl beim Flottenverein.** Die „Germania" „weiß nicht", ob die Darstellung des Flottenvereins über den bekannten Briefdiebstahl „der Wahrheit entspricht", und erklärt, „auch keine Veranlassung" zur Anstellung von Nachforschungen zu haben. Daß ein leitendes Zentrumsblatt in solcher Weise den Wunsch verrät, einen derartigen Diebstahl nicht aufgeklärt zu sehen, mutet recht seltsam an. Jeder muß vom rechtlichen Standpunkte aus geradezu den Drang verspüren, daß der Untergrabung der Beamtenpflicht durch Aufdeckung des Verbrechens vorgebeugt werde. Vom katholisch-kirchlichen Standpunkte aus ist das Verlangen nach Sühne selbstverständlich. Vom Parteistandpunkte des Zentrums aber sollte doch der Schein vermieden werden, als habe das Zentrum die Aufklärung zu scheuen. Das scheint aber der Fall zu sein.

* **Strafantrag gegen Bebel** hat die „Information" gestellt, weil er sie als die Korrespondenz des Reichsverbandes zur „Verlumpung der Sozialdemokratie" und als die „Kloake" bezeichnet hat, „aus der die gegnerische Presse schöpft". — Bebels Zorn war dadurch erregt worden, daß die „Information" berichtete, er und Singer hätten an Kaisers Geburtstag in einem Berliner Weinrestaurant Sekt getrunken. — Wir finden übrigens diese Art von Kampfesweise gegen die Sozialdemokratie, in der man sich bemüht, solche Geschichten zu verbreiten, ebenso kindlich wie die Aufregung Bebels darüber, daß man ihn beim Sekt gesehen haben will.

* **Lohnbewegungen.** Die Damenschneider aus Elberfeld und Barmen sind in eine Lohnbewegung eingetreten; sie haben den Firmen bereits einen Tarifvertrag vorgelegt. Ebenso sind die Barmer Holzarbeiter in eine Lohnbewegung eingetreten. In einer stark besuchten Versammlung der drei Verbände (Hirsch-Dunckerscher Gewerkverein, Christlicher Holzarbeiterverband und Deutscher Holzarbeiterverband) wurden folgende Forderungen aufgestellt: Neunstündige Arbeitszeit bei gleichem Lohn; die Mittagspause soll 1½ Stunden betragen; die ersten beiden Ueberstunden (abends von 6 bis 8 Uhr) sollen mit 25 Proz., weitere Ueberstunden, sowie Sonn- und Feiertagsarbeit, mit 50 Proz. Zuschlag vergütet werden; auswärtige Montage soll mindestens 2,50 ℳ pro Tag vergütet werden, das Fahrgeld soll für Billetts 3. Klasse bewilligt und die Fahrzeit als Ueberstunden berechnet werden; Montage innerhalb der Stadt unterliegt der freien Vereinbarung. Diese Forderungen sind den Arbeitgebern mit dem Ersuchen überreicht worden, bis spätestens zum 9. März zu antworten. Wenn die Forderungen abgelehnt werden, soll der Ausstand erklärt werden.

*

* **König Eduards Reise.** Der König Eduard von England ist gestern abend 6 Uhr mittelst Spezialzuges in Paris eingetroffen. Abends wohnte er einer Vorstellung im Théâtre des Nouveautés bei. Heute vormittag setzt der König die Reise nach Biarritz fort.

* **Die Armee-Bill.** Kriegsminister Haldane bringt das Gesetz zur Durchführung des Planes ein, welchen er über die Errichtung einer Territorialarmee am 25. Februar dargelegt hat, die die bisher bestehenden Miliz-, Yeomanry- und Freiwilligentruppen in sich aufnehmen soll. Das Gesetz sieht Grafschaftsvereinigungen vor, zu deren Obliegenheiten die Bildung und Verwaltung der Territorialtruppen innerhalb ihrer Grafschaften gehören sollen. Die Vereinigungen sollen unter der Leitung des Armeerats handeln, welcher für die Kontrolle und die Ausbildung der Truppe verantwortlich wäre. Das Gesetz enthält verschiedene Bestimmungen über die Bedingungen der Anwerbung, Ausbildung und Mobilisierung und gibt auch Vollmacht zur Errichtung der sogenannten Spezialkontingente. Der Minister führt aus, die Organisation einer wirklich starken zweiten Verteidigungslinie sei der denkbar beste Schutz gegen die auf Einführung einer Zwangsaushebung gerichtete Bewegung. Die Regierung würde an den Grundzügen des Planes festhalten, sei aber bereit, in eine Erwägung der Abänderung von Einzelheiten einzutreten.

* **Der Kanaltunnel.** Die Aktionäre des Tunnelprojekts für den Kanal hielten gestern eine Versammlung ab, in der sie erklärten, daß infolge des Einvernehmens zwischen

Feuilleton.

> Immer und immer wieder hört man von den Uebeln des Reichtumes und von der sündlichen Liebe zum Gelde, und doch hat sicherlich, nächst dem Wissenstriebe, keine andere Leidenschaft der Menschheit soviel Gutes getan. Thomas Buckle.
>
> Reichtum macht das Herz schneller hart als kochendes Wasser ein Ei. Ludwig Börne.
>
> Der Reichtum gleicht dem Seewasser; je mehr man davon trinkt, desto durstiger wird man. Arthur Schopenhauer.

Franz Liszt und die Legende von der heiligen Elisabeth.

Von Eugen Segnitz (Leipzig.)*)

Es war um jene Zeit, da die Welt gespalten und die Menschen zwieträchtig geworden waren. Eine große Sehnsucht ging durch die Lande nach äußerer Beruhigung und innerer Sammlung, und immer dringlicher erscholl der mahnende Ruf, die Welt fahren zu lassen, um die Seele zu bewahren. Und lange schon vor dem Wirken der großen Seelenerschütterer Tauler und Thomas von Kempen überkam die Herzen der Menschen eine fast wilde Gier zur Wollust des Todes in Gott, und der unbezähmbare Wunsch, damit zugleich in die erhoffte Gottesnähe zu gelangen. Es geschah schon der Anlauf, der später für den Mystiker Eckart die Grenzlinien zwischen Gott und Mensch fallen und die Anschauung sich festigen ließ von der Gottwerdung des Menschen, gleichsam als Ergänzung der Menschwerdung Gottes. Ergriffen von unbezähmbarem Heißhunger nach sittlicher Vervollkommnung eignete man sich den Satz des Thomas von Aquino an, die Anschauung Gottes sei des Sterblichen Ziel und Gut und des Daseins Endzweck sei Gotteserkenntnis. Alle Wege, die dahin führten, wurden beschritten. Aber sie waren steinig, dornenvoll und mühselig. Es galt, die völlige Verleugnung der sonnigen schönen Welt mit all ihren Freuden, Hoffnungen und Wonnen. Es galt zugleich, alle inneren nur menschlichen Regungen und Empfindungen zu ertöten, sich kalt abzuwenden von der schönen sinnlichen Wärme, um hinabzutauchen und untergehen in dem unendlich ewigen Empfinden unmittelbarster Vereinigung mit dem Schöpfer Himmels und der Erden. Viele waren schon jetzt guten Willens, das zu erlangen, was später der „seraphische Doktor" Bidanza Bonaventura unter der Beschaulichkeit des inneren und späteren Lebens als eines Spiegels der ewigen Wesenheit verstand. Und in dem träumerischen Heiligen Franz von Assisi, dessen geistliche Legislatur sich auf „Liebe, Demut, Armut und Freudigkeit in Christo" erstreckte, erstand die inkorporierte Idee von der Weltentsagung und -flucht. Für unzählige Männer wurde er der geistliche und geistige Vater, vielen Frauen, als der ersten unter ihnen Clara Scifi, „der Brautführer zum Herrn".

In diese seelenbewegende Zeit, wo „die Armut als mystische Königin unter Hymnen singenden Bettlern auf einem goldenen Throne saß", fällt das Leben der Elisabeth von Thüringen, der ungarischen Fürstentochter, die schon als Kind Werke der Demut und Barmherzigkeit übte und später in der Betätigung der Wohltätigkeit und Selbstaufopferung kaum irgend eine Grenze kannte. Im vierten Lebensjahre bereits aus dem Heimatsboden entwurzelt und in eine fremde Welt versetzt, zu von vielen schon geahnt, gestaltete sich ihr Lebensweg nach des Gatten Tode zu einer Via dolorosa, als sie, die Pflegerin der Armen und die Hüterin der Elenden, im harten Winter 1228 von der Wartburg verstoßen ward, nach wechselvollen Wanderfahrten in Marburg eine Ruhestätte und in Konrad von Marburg ihren geistlichen Schützer und Berater wiederfand, der bereits auf der Wartburg ihr Beichtvater gewesen war. Im Leben bis ins tiefste erniedrigt und geschmäht, ward die heilige Elisabeth im Tode mit fürstlichen Ehren ausgestattet. Der ihr geweihte Dom zu Marburg, eine der Zierden gotischer Baukunst, birgt ihr sterblich Teil in dem, einem Juwelenschrein gleichenden Sarge. Der wunderbare Schimmer aber, der diese große Frau in ihrem so kurzen Leben mit allem Zauber der Legende umgab, der märchenhafte Kreis, der sich bald um ihre Person, und ihre ganze Umgebung zog, teilte sich für alle Zeiten der Wartburg mit. Hier hielt Moritz von Schwind die Hauptmomente ihres Erdenwallens im Bilde fest, hier erklang gelegentlich des 800jährigen Wartburgjubiläums zu ihrem Gedächtnis ein gewaltig Lied: „Die Legende der heiligen Elisabeth" von Franz Liszt.*) Im großen Festsaale der herrlichen Burg fand ihre erste Aufführung unter des Tondichters Leitung im August 1867 statt.

Wie unter den Musikern Beethoven der große Uebergeistige, so war Liszt der Mystiker. Sein innerlich-religiöses Leben war von Jugend auf lebhaft und vertieft. Nur das Drängen der Mutter hielt ihn ab, in den geistlichen Stand einzutreten. Aber auf „dem einsamen Weg, der seiner Seele eigen" war, ward seine Hinneigung zu Gott, das Verlangen zur Nachfolge Christi, immer stärker, so daß er später sich selbst den Wunsch, geistlich zu werden, wenigstens annähernd durch den Eintritt in den dritten Franziskus-Orden erfüllte. War Liszt derart schon durch natürliche Veranlagung prädestiniert zum Schöpfer innerlich wirklich erlebter geistlicher Tonwerke, so ward ihm von außen her noch reichlich Anregung durch die Fürstin Wittgenstein, die ihn vielfach inspirierte, ja vielleicht sogar einen geradezu geistlichen Zwang auf ihn ausübte. Ihr „Glaube besiegelte meine Ueberzeugungen", bekennt der Meister. Aber er sagte auch, die religiöse Musik sei Nerv von seinem Nerven, und er freute sich stets und herzlich an des Kardinals Hohenlohe schönen Worte: „La musica è l'antiscamera del cielo." Und in einem Berichte sagt auch der Tochter Heinrich Heine, in wie hohem Grade unermüdliches Lechzen nach Licht und Gottheit seinen Sinn für das Heilige und Religiöse bezeuge. Mit voller Absicht aber wurde eingangs dieser Zeilen auf den Geist und auf die religiösen Stimmungen hingewiesen, die das Zeitalter der heiligen Elisabeth beherrschten und kennzeichneten. Denn Liszts religiöses und menschliches Denken und Fühlen, Dichten und Trachten, beinahe alles, was ihn von jener Seite aus künstlerisch bewegte und inspirierte, fand eben dort seinen eigentlichen Boden.

Wenngleich Liszts Elisabeth-Legende gern und häufig als weltliches Oratorium bezeichnet wird, so ist sie doch ihrer Eigenart nach streng genommen ein geistliches Tonwerk. Sie ist eine musikalische Biographie, ein geistliches Drama, darin das Weltliche eine nur untergeordnete Rolle spielt. Liszts Werk entstand innerhalb einer gänzlich neuen Stoffwelt und bedeutete eine Neuerung und Umgestaltung. Mit aller Konsequenz ist darin die durchaus epische Grundstimmung festgehalten. Die als Grundlage des Ganzen dienende Dichtung war bereits geraume Zeit zuvor mit Otto Roquette auf Liszts Musensitze, der Altenburg in Weimar, durchgesprochen worden und stützte sich ihrerseits wieder auf die (sechs) Wartburgfresken Schwinds. Die musikalische Komposition wurde 1858 begonnen und nach vier Jahren, im August 1862, zu Rom vollendet.

Zwei Hauptthemen dominieren in der Elisabeth-Legende. Das eine („auf das Fest der heiligen Elisabeth") ist nach Liszts eigener Angabe schon in Brevieren des 16. und 17. Jahrhunderts zu finden und tritt gleich als Anfang der wundervollen Einleitung auf, kehrt auch, mannigfach benützt und umgeändert zu nebenthematischem Material häufig wieder. Das andere, der Fürstin Herkunft aus dem Ungarnlande charakterisierend, ist eine nationale Melodie, die ebenfalls die Keime zu verschiedenen melodischen Umbildungen in sich birgt. Eins erklingt als „kirchlich-historisches Motiv beim Sterben der Heiligen; das andere (aus dem gregorianischen Choral entlehnte oder zum mindesten auf ihm basierende) ist im Trio des Kreuzrittermarsches verwendet und kehrt als „Symbol des Kreuzes" auch in mehreren anderen Werken des Meisters wieder.

Weit gezogen ist der Kreis der Stimmungen, die sich in den Chören, z. B. auf der Wartburg im Momente der Freude und des Schmerzes, im Wesen der geistlichen Ritterschaft, endlich auch in der abschließenden Apotheose der Heiligen kundgeben und ausbreiten. Und lebenstreu und voller Innigkeit, wahrhaft ein Schwindscher Typus ins musikalische transponiert, steht die heilige Elisabeth selbst vor uns, in ihrer Charakteristik ein Meisterstück Liszts, der sich die anderen Personen des Oratoriums ebenbürtig anreihen.

Ebenso meisterhaft verfuhr Liszt in der musikalischen Untermalung der Grundtöne der einzelnen Abschnitte seines geistlichen Dramas. Man braucht, um dies recht inne zu werden, nur diese Szenen auf ihren Inhalt, ihre Vorgänge mit der sie begleitenden und illustrierenden Musik zu vergleichen: die Szenen des Empfangs auf der Wartburg, jene zu ihren Füßen im Elisabethtale, im Burghofe, in der Nacht, da die Landgräfin die Burg verlassen muß, die Momente ihres Abscheidens und die Feier ihrer Heiligsprechung.

Für das Wartburgjubiläum vom Großherzog Carl Alexander erbeten, war die Elisabeth-Legende zwar ein Gelegenheitsgedicht im Sinne Goethes, aber zugleich auch einer der Höhepunkte in Liszts Schaffen, wie in der Geschichte des neueren Oratoriums überhaupt.

*) Zur Aufführung im 20. Gewandhauskonzert.

*) Erschienen bei C. F. Kahnt, Nachfolger. Klavierauszug mit Text 6 ℳ, Ausgabe in kleiner Partitur 8 ℳ.

*

Wintersaison in Bozen.

Der Deutsche, der von München nach Bozen fährt, atmet auf, sobald der Brenner überwunden ist. Eis und Schnee deckt die Gefilde um München. Eis und Schnee empfängt ihn, sobald er Rosenheim passiert hat und in die Alpenwelt eintritt. Eis und Schnee begleiten ihn bis hinauf zum Brennerpaß. Zwei und drei Meter hoch sind die Schneewände, die sich zu beiden Seiten der Gleise auftürmen. Und obwohl die Türen und die Fenster fest geschlossen sind, es will nicht recht warm werden in den Coupés, von deren Dächern die Eiszapfen herabhängen.

Ist der Brenner überwunden, so ändert sich alles mit einem Schlage. Nun wärmt die Sonne plötzlich, nun wird sie grell und hell und der Kranke, der ermattet und arm an Hoffnungen in der Ecke des Coupés lehnt, blinzelt hinein ins helle Licht und hat seine Freude an dem scharfen Sonnengefunkel. Er glaubt nun an die Wunderkraft des Südens, er versucht tiefer zu atmen und meint, so plötzlich wie die Natur da draußen müsse sich nun seine eigene wandeln.

Es ist manche Hoffnung zu Grabe gegangen in diesem Winter. Wenn die Geldmittel oder andere Umstände nicht er-